

Von der Ballroom-Kultur lernen

Über Allyship und Abgeben von Privilegien

Diversität – ein Wort, das ich und viele andere marginalisierte Personen nicht mehr hören können. Wer nach Diversität ruft, ist oft selbst Teil der Dominanzgesellschaft und erreicht marginalisierte Menschen nicht. Der Ruf nach Diversität erschöpft sich meist im Tokenismus, dem rein symbolischen Einnehmen von einzelnen Angehörigen einer unterrepräsentierten Community zwecks positiver und diverser Darstellung von Unternehmen.

Innerhalb marginalisierter Communitys ist das politische Verständnis oft deutlich verstärkt. Personen, die permanent um Zugänge, Ansprüche, Repräsentanz, Gerechtigkeit und Gleichbehandlung kämpfen müssen, entwickeln schneller ein Bewusstsein darüber, was es bedeutet, nicht zur normgebenden Mehrheitsgesellschaft zu gehören. Dieses Bewusstsein um die eigene Diskriminierung gräbt sich ins Gedächtnis ein und vertieft die gesellschaftlichen Gräben. Diesen Communitys ist nicht geholfen, wenn Einzelpersonen aus ihren Reihen für jeweils kurze Zeit ins Licht gerückt werden. Um eine tatsächliche Vielfalt widerzuspiegeln, braucht es Vielfalt insbesondere dort, wo wichtige soziale Entscheidungen getroffen werden.

Eine Community, die das nicht nur verstanden, sondern internalisiert hat, ist die *Ballroom Community*, von der ein Teil die Voguing-Szene ist. Voguing entstand als *Safer Space* für Schwarze und Latinx queere Personen im New York der 1960er Jahre und wurde maßgeblich von Schwarzen Transfrauen gestaltet. Die Kunstform bot nicht-weißer, queerer Feminität eine sichere Bühne abseits von Verfolgung und Gewalt, der Schwarzen Transfrauen nach wie vor ausgesetzt sind.

Ursprünglich nicht für weiße, heterosexuelle Personen geschaffen, wird Voguing heute, auch durch Sendungen wie die Netflix-Serie „Pose“, von weißen heterosexuellen Cis-Personen vereinnahmt. Die Sprache des Voguing wird ungefiltert genutzt und umgedeutet, die Bewegungen werden zweckentfremdet. Die Bewegungselemente und Attitüden, die von queeren Personen für queere Personen gedacht waren, gelten mittlerweile oft dem Blick weißer heterosexueller Cis-Männer.

Die Ballroom-Sprache hat sich nicht nur in der restlichen queeren Szene verbreitet, sondern auch in der Dominanzgesellschaft. Viele haben die Begriffe „slay“, „serve“ oder „serving“, „realness“, „snatch“, „gagging“, „cunty“ oder „hold that pose / strike a pose for me“ schon einmal gehört oder selbst verwendet. Kulturelle Aneignung betrifft nicht nur Äußerlichkeiten wie Frisuren oder Styles, sondern oft auch die Sprache. Das Sich-Bedienen an kulturellem Gut, insbesondere der Personengruppen, die ausgebeutet werden und wurden, hat eine lange Kolonialgeschichte. Sich über diese Geschichte zu informieren, ist für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft eine politische Verantwortung.



Ina Holub | Foto: privat



Kiki House of DIVE | 2019 | Foto: Elsa Okazaki

Um es mit der US-amerikanischen Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde – oder wie sie sich selbst bezeichnete: „black, lesbian, feminist, mother, poet warrior“ – auszudrücken: „Black and Third World people are expected to educate white people as to our humanity. Women are expected to educate men. Lesbians and gay men are expected to educate the heterosexual world. The oppressors maintain their position and evade their responsibility for their own actions.“^[1]

Der typische Prozess kultureller Vereinnahmung lässt sich auch bei Voguing sehr gut feststellen: Erst wird eine Subkultur samt ihrer Sprache und Stilistik abgelehnt. Ihr werden Kompetenzen abgesprochen und somit Chancen und Möglichkeiten verwehrt. Anschließend bedienen sich einflussreiche oder populäre Vertreter*innen der Dominanzgesellschaft dieser Stilistiken und machen sie zum Trend. All diese Attribute, die wie ein Kostüm an- und abgelegt werden, werden neu konnotiert. Die Mehrheit verkennt die Stilistik als Erfindung prominenter Personen und erteilt ihnen die entsprechenden Credits, während jene, deren Kultur dies schon immer war, weiterhin abgewertet werden. Abschließend nehmen die Privilegierten den Raum komplett für sich ein.

Oft sind Menschen privilegiert und marginalisiert zugleich, gehören also auf manchen Ebenen zu der oppressiven Gruppe, während sie aufgrund anderer Merkmale diskriminiert werden. Nicht nur für

diese Gruppe ist *Allyship*, nach dem Menschen mit Privilegien sich für Unprivilegierte einsetzen und sich dabei interessiert und emphatisch verhalten, ein wichtiges Konzept im Kampf gegen Diskriminierung und für gesellschaftlichen Wandel. Nur wer die eigenen Privilegien erkennt, kann für andere *Ally* sein. Zur Schaffung von *Safer Spaces* für marginalisierte Personen ist es notwendig, zu verstehen, dass die eigene Präsenz einen Raum für andere unsicher machen kann.

Mir hat die Voguing-Szene, insbesondere die Bubble um Karin Chengs Kurse und *Kiki House of DIVE*, sehr viel gegeben. Hier habe ich weit mehr als nur *moves* gelernt, wurde demütiger und mein Feminismus intersektionaler. Als weiße Cis-Frau versuche ich nicht zu vergessen, dass Voguing nicht für mich kreiert wurde. Als fette und homosexuelle Frau genieße ich es jedoch, dass an mir und anderen marginalisierten Personen all das zelebriert wird, was sonst immer abgelehnt wird.

Alle Menschen wollen sich zugehörig fühlen, wollen gesehen und geschätzt werden. Damit mehr Menschen dieses Privileg genießen können, müssen wir Raum schaffen. In allen Feldern sind auch kompetente BIPOC, queere, behinderte oder mehrgewichtige Personen vertreten. Wir sollten hinterfragen, wer warum welche Positionen besetzt und was wir tun können, um daran etwas zu verändern. Für die Veränderung patriarchaler Strukturen braucht es das Wissen darum, wie sich Diskriminierung anfühlt. Wir müssten auch bereit sein, Privilegien und Macht

abzugeben. Dazu gehört ebenso die Erkenntnis, dass nicht jeder Raum für weiße, heterosexuelle Cis-Personen gemacht ist. Für Privilegierte fühlt sich Gleichberechtigung immer wie Ungleichheit an, denn sie sind diejenigen, die etwas abgeben müssen, was sie zuvor ungefragt genutzt haben.

Auch hier ist die Voguing-Community ein Vorbild. Zum Beispiel in Bezug auf die *Balls*. Das sind kompetitive Voguing-Veranstaltungen, bei denen gegeneinander angetreten wird, um dann von *Judges* bewertet zu werden. *Judges* sind Personen, die schon lange Teil des *Ballrooms* sind und die Community auf verschiedene Weise bereichert und mitgestaltet haben. Diese Personen sind immer Teil mindestens einer marginalisierten Gruppe und bringen dieses Wissen in ihre Wertung mit ein. Nur marginalisierte Personen wissen, wie schwer der Weg sein kann, trotz Diskriminierung und Ausgrenzung die Kraft zu haben, aktivistisch und selbstbewusst aufzutreten. Veränderungen können niemals nachhaltig sein, ohne dass auch höhere Positionen von marginalisierten Personen eingenommen werden.

Entscheidend für die Veränderung, die sich so viele von uns wünschen, ist es auch, zuzuhören. Aktives Zuhören ist eine unerlässliche Voraussetzung für *Allyship*. Es braucht keinen Kommentar, nie eine Wertung, aber immer ein offenes Ohr, um annähernd zu verstehen, wie es Personen mit ganz anderen Lebensrealitäten geht und was sie erleben.

Wir müssen unser Gehirn genauso trainieren wie die *moves* und die Sprache. Unsere Gedanken formen unsere Sprache, sie formen die Art, wie wir miteinander kommunizieren. An der Diversität eines Voguing-House ist dessen politische Einstellung abzulesen. Bei der Diversität eines Unternehmens ist das nicht anders. Für die Besetzung jeder Position gibt es genug andere Möglichkeiten als nur weiße Cisgender-Männer.

Ina Holub ist eine fette und homosexuelle Aktivistin für queere Körperpolitik und bloggt auf Instagram über Marginalisierung und Patriarchat. Sie lebt mit ihrer Frau in Wien und ist Teil von „Kiki House of DIVE“ von Karin Cheng.

^[1] Audre Lorde: *Sister Outsider. Essays and Speeches*. Crossing Press 1984.